

Justin D'Ath

SAM FOX

**EXTREME
ADVENTURES**

von
Krokodilen
umzingelt



 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe

Weitere Titel aus der Reihe **SAM FOX**:

Von Krokodilen umzingelt
Gefangen im Buschfeuer

Justin D'Ath



Aus dem Englischen übersetzt von Sabine Tandetzke



Für Deacon



ISBN 978-3-7855-8142-1

1. Auflage 2015

erschienen unter dem Originaltitel *Crocodile Attack*

bei Penguin Australia Pty Ltd

Copyright © Justin D'Ath 2005

© für die deutschsprachige Ausgabe: Loewe Verlag GmbH, Bindlach 2015

Aus dem Englischen übersetzt von Sabine Tandetzke

Umschlaggestaltung: Franziska Trotzer

unter Verwendung von Bildmaterial licensed by ZDF

Enterprises GmbH, 2015 © 2013 SLR Productions Pty Ltd, Screen Australia,

South Australian Film Corporation and Kojo Productions Pty Ltd

(www.slrproductions.com). All rights reserved.

Außerdem iStockphoto: Weltkarte © nadla

und Shutterstock: Grunge Struktur © LeksusTuss

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

INHALT

Und du bist ... tot!	7
Gekidnappt	14
Hochwasser	21
In der Falle!	28
Schlange	38
Schreckensstarr	49
Tödliches Gift	52
Allein	59
Tapfere Kleine	64
In den Fluten	69
Rolle vorwärts	74
Rettungsaktion	80
(K)ein böser Mann	87
Kandy	92
Denk nicht mal an Krokodile!	97
Eine unruhige Nacht	105
Wasser kommt!	110
Wo ist Schweinchen?	114

Kein Spezialeffekt	117
Krokodilangriff	122
Todesrolle	132
Monsterkrokodil	141
Die Brücke	146
Der Güterzug	152
Ein Versprechen	155

1

UND DU BIST ... TOT!



Schwarze Wollmütze, dunkelblauer Regenschirm, nasse Lederstiefel. „Ein Trucker“, dachte ich, als wir bei der Tiefkühltruhe für Fleisch und Gemüse aneinander vorbeigingen. Niemand sonst hätte an einem solchen Tag den Fuß vor die Tür gesetzt. Seit gestern Mittag waren zweihundertdreißig Millimeter Regen gefallen, jedenfalls behauptete das meine Tante Erin, die hinter der Ladentheke stand. Der Wind war so stark, dass mir nichts anderes übrig geblieben war, als am Kreisverkehr von meinem Rad abzusteigen und den restlichen Weg zu schieben.

Meine zweijährige Cousine Nissa spielte mit ein

paar Space-Ranger-Figuren in der Kinderecke vorne im Laden. Tante Erin brachte sie manchmal mit zur Arbeit, wenn meine Mum nicht auf sie aufpassen konnte oder die Krippe geschlossen hatte. Mum hatte sich eine Erkältung eingefangen und wollte Nissa nicht anstecken. Ich hatte mich bis hierher durchgekämpft, um ihr Hustenbonbons zu besorgen. Abgesehen von Tante Erins Laden hatten wegen des tropischen Wirbelsturms Kandy alle anderen Geschäfte im Ort geschlossen. Der gewaltige Sturm wütete in hundertfünfzig Kilometer Entfernung auf der offenen See und bewegte sich mit rasender Geschwindigkeit auf die Küste zu.

In der Nähe der Eingangstür blieb ich stehen, um die neueste Ausgabe von *Outback Survival* durchzublättern. Die Zeitschrift brachte immer spannende Geschichten und gab super Tipps, wie man in der australischen Wildnis überleben konnte. Nissa brabbelte etwas, aber bei dem Höllenkrach, mit dem der Regen auf das Wellblechdach der Veranda trommelte, war es kaum zu verstehen.

„Was hast du gesagt, Niss?“

„Peng!“, machte sie und zielte mit ihrem pumme-
ligen Zeigefinger wie mit der Strahlenkanone eines
Space Rangers auf den hinteren Teil des Ladens.

Ich tat auch so, als würde ich eine Strahlenkanone
heben und drehte mich zu den Aliens um.

Im ersten Moment wollte ich meinen Augen nicht
trauen. Der Mann in dem blauen Regenmantel
beugte sich über den Tresen und schien in eine Un-
terhaltung mit Tante Erin vertieft zu sein. Aber der
Safe, in dem sie die Einnahmen verwahrte, stand
sperrangelweit offen. Während der Mann leise mit
ihr sprach, füllte Tante Erin hastig eine braune Pa-
piertüte. Mit Geldscheinen!

Der Mann bemerkte, dass ich zu ihnen hinüber-
starrte. „Hey, Kleiner!“, rief er mir zu. „Komm her!“

Er hatte etwas in der Hand. Es sah aus wie zwei
miteinander verbundene Röhren, in deren Enden
sich Löcher von der Größe einer 10-Cent-Münze be-
fanden. Ich ließ meinen Arm sinken. Kein Gedanke
mehr an die Space Rangers. Mein Gehirn arbeitete
wie in Zeitlupe. „Das kann doch keine Schrotflinte
sein!“, dachte ich.

„Bist du taub?“, fuhr der Mann mich an. „Ich sagte, komm her!“

Meine Beine setzten sich in Bewegung. Wie in Trance ging ich auf den Mann mit der Flinte zu.

„Das passiert nicht wirklich“, schoss es mir durch den Kopf. „Bewaffnete Raubüberfälle kommen doch nur unten im Süden vor. In den Großstädten. Nicht in so einem friedlichen kleinen Städtchen wie Crocodile Bridge.“

„Ich habe nur ein bisschen Kleingeld“, stotterte ich und griff in meine Jackentasche.

Der Mann schüttelte den Kopf. Er war ungefähr so alt wie mein großer Bruder Nathan, trug eine Reihe kleiner Silberringe in jedem Ohrläppchen und hatte einen rötlichen Kinnbart. „Halt deine Hände so, dass ich sie sehen kann“, kommandierte er, „und dann runter auf den Boden. Sie auch“, sagte er zu Tante Erin, schnappte sich die Tüte mit dem Geld und stopfte sie in seinen tropfnassen Regenmantel.

Tante Erin und ich lagen bäuchlings auf dem Boden. Mir kam immer noch alles wie ein Traum vor. Ich fühlte mich wie ein Schauspieler in einem Holly-

woodfilm, als der Mann über uns hinwegstieg und das Kabel des Telefons aus der Wand riss.

„Denkt nicht mal dran, die Bullen zu rufen!“, zischte er drohend.

Ich hörte, wie seine Stiefel auf dem Linoleum quietschten, als er auf die Eingangstür des Ladens zuing. Sehen konnte ich ihn nicht mehr, weil Tante Erin mir die Sicht versperrte.

„Mann Peng-Peng!“, meldete sich Nissa zu Wort.

„Peng peng – und du bist tot“, sagte der Räuber.

Tante Erin hob den Kopf. „Wagen Sie es nicht, dieses Ding auf meine Tochter zu richten!“

„Das habe ich nicht, Lady. Und jetzt legen Sie sich sofort wieder hin, wie ich Ihnen ...“

Das Heulen einer Sirene unterbrach ihn. Einige Sekunden lang lauschten wir dem unheimlichen Jaulen in der Ferne.

„Ich habe doch gesagt, ihr sollt nicht die Bullen rufen!“, schrie der Räuber.

Ich hörte ein Poltern beim Eingangsbereich. Dann kreischte Nissa los. Neben mir rappelte sich Tante Erin auf.

„Lassen Sie sie in Ruhe!“, schrie sie aufgebracht.

Jetzt, wo sie aufgestanden war, konnte ich sehen, was los war. Der Räuber hatte sich Nissa unter den linken Arm geklemmt und bewegte sich, die Schrotflinte auf Tante Erin gerichtet, langsam rückwärts in Richtung Tür. „Ich hab euch gesagt, ihr sollt nicht die Bullen rufen!“, wiederholte er.

„Wie hätte ich das denn machen sollen?“, verteidigte sich meine Tante. „Sie haben das Telefon außer Gefecht gesetzt. Das ist keine Polizeisirene, sondern die Warnung vor dem Wirbelsturm. Bitte lassen Sie meine Tochter runter.“

Er schüttelte den Kopf und kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. „Kommen Sie nicht näher!“, warnte er sie.

„Bitte!“, flehte Tante Erin. „Bitte, tun Sie ihr nichts!“

Der Räuber ließ Nissa beinahe fallen, als er die Tür aufriss. Ein starker Windstoß gefolgt von einem heftigen Regenschauer drangen in den Laden. „Wenn Sie Ihr Kind zurückhaben wollen“, rief er über die Schulter, „sagen Sie den Bullen, dass sie mich nicht verfolgen sollen!“

Dann knallte er die Tür zu und sie waren verschwunden.

Tante Erin stieß ein seltsam kehliges Stöhnen aus und taumelte seitwärts. Ein Ständer mit Sonnenbrillen fiel krachend um. Die Brillen landeten um mich herum auf dem Boden. Ich sprang auf und packte meine Tante, bevor sie hinfallen konnte. Sie lehnte sich mit ihrem ganzen Gewicht gegen mich. Eine Sonnenbrille knackte unter meinem Turnschuh, als ich Erin zu einem Stuhl neben dem Kassentresen führte. Sie schlug die Hände vors Gesicht.

„Nein, nein, nein, nein!“, schluchzte sie. „Er hat sie mitgenommen. Er hat mein Baby mitgenommen!“

Ich weiß auch nicht, was plötzlich über mich kam. Normalerweise gehöre ich nicht zu den Leuten, die sich unüberlegt in irgendwelche Aktionen stürzen. Aber bevor ich wusste, was ich tat, war ich schon in den peitschenden Wind und den sintflutartigen Regen hinausgestürmt.